

## Werk

**Titel:** VIII. Jahreskonferenz für Naturdenkmalpflege in Berlin

**Autor:** Herr, O.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1917

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X\\_0005|log41](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0005|log41)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# DIE NATURWISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von

Dr. Arnold Berliner und Prof. Dr. August Pütter

Fünfter Jahrgang.

19. Januar 1917.

Heft 3.

## VIII. Jahreskonferenz für Naturdenkmalpflege in Berlin.

Von Dr. O. Herr, Görlitz.

Unter dem Vorsitz des Geheimrats Prof. Dr. Conwentz fand Anfang Dezember im Sitzungssaal der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege die VIII. Jahreskonferenz statt. Der Leiter der Stelle gab in seiner

### Eröffnungsrede

zunächst einen Überblick über die Fortschritte der Naturdenkmalpflege in Preußen und in einzelnen Bundesstaaten im abgelaufenen Geschäftsjahre und berichtete dann ausführlich über die Ergebnisse der durch die vorjährige Konferenz, die sich hauptsächlich mit der Erhaltung der Moore beschäftigte, eingeleiteten Bemühungen zur Schaffung von Moorschutzgebieten. Die Regierung in Danzig wird in mehreren Staatsforsten Mooregebiete von insgesamt 132 ha als Naturdenkmäler erhalten. Die Regierung zu Potsdam hat drei Moore in den Oberförstereien Potsdam und Kammersdorf unter Schutz gestellt. In Schlesien sind die „Seefelder“ und die Iserwiese als Schutzgebiete in Aussicht genommen. Auch die meisten anderen Regierungen und Provinzen haben ihre Zustimmungen zu den geplanten Schutzmaßregeln gegeben, nur die Provinz Hannover, die am besten Gelegenheit hätte, Moorreservate zu schaffen, hat ablehnend geantwortet.

Darauf sprach Landgerichtsrat Dr. Wolf (Charlottenburg) über

### Die Sicherung der Nußbäume und Kastanien im Kriege.

Redner gibt zunächst einen kurzen Abriss der Naturgeschichte beider Bäume. Die Gattungen Juglans und Castanea waren im Tertiär von Grönland bis zum Mittelmeer verbreitet; sie wurden im Diluvium nach Südeuropa und Süd-asien verschoben und später wieder in Deutschland eingeführt, Castanea erst im Mittelalter. Beide Bäume haben wegen ihres majestätischen Wuchses und ihrer prächtigen Krone hohen ästhetischen Wert. Ihr praktischer Nutzen ist bedeutend. Früchte, Rinde und vor allem das Holz finden mannigfache Verwendung; das feinfaserige, zähe, wenig elastische, dauerhafte Holz von Juglans regia und besonders von J. nigra ist das geeignetste Material für Gewehrschäfte. Schon im Frieden waren deshalb die heimischen

Bestände dieser Bäume gefährdet; im Kriege aber, der uns jegliche Einfuhr, die besonders aus Amerika und Italien erfolgte, abschnitt, drohte ihnen gänzliche Vernichtung. Der Preis stieg in den letzten 30 Jahren von 60 bis 80 M. auf 400 M. für den Festmeter. Zur Sicherung ihres Bedarfs für die Herstellung von Gewehrschäften ließ die Heeresverwaltung im Januar 1916 den dazu geeigneten Teil des Nußbaumbestandes beschlagnahmen und jede andere Verwendung als zu Heereszwecken untersagen. Nachdem auf Grund der Annahme, diese Maßnahme gefährde den Nußbaumbestand, der Landesverein Sächsischer Heimatschutz verschiedene Eingaben gemacht hatte, trat die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege durch den Vortragenden zunächst mit der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums in Verbindung, um eine möglichst hohe Sicherung unseres Restbestandes an Nußbäumen und Kastanien zu erreichen. Dort wurde ihm von maßgebendster Seite versichert, daß die Heeresverwaltung in Anerkennung der berechtigten Interessen der Naturdenkmalpflege bestrebt sei, diese Baumarten bei uns zu erhalten. Die Beschlagnahme bezwecke nicht die Ausrottung, sondern gerade die Erhaltung. Der Bedarf werde in erster Linie aus den besetzten feindlichen Gebieten gedeckt. Auch sei für Gewehrschäfte ein *vollwertiges Ersatzmittel* gefunden. Zur weiteren Sicherung der Kastanien und Nußbäume wurden dann noch folgende Maßnahmen erreicht: Die sichernde Beschlagnahme wurde auch auf Castanea ausgedehnt. Das Fällen und der Ankauf stehender Bäume auch für Heereszwecke wurde anderen als mit besonderen Ausweisen versehenen Personen untersagt, die Erhaltung besonders hervorragender Bäume und Gruppen angelegentlichst empfohlen. Das Landwirtschaftsministerium empfahl der Bevölkerung dringend den Anbau; weitere Anpflanzungen durch die Domänen und Forsten dürfen erhofft werden. Aufgabe der Komitees für Naturdenkmalpflege und der übrigen daran interessierten Kreise ist es jetzt, in Wort und Schrift die für die Erhaltung der Nuß- und Kastanienbäume bestehende Neigung der Behörden zu bestärken und diese Stellen, insbesondere die stellvertretenden Generalkommandos, durch kurze Bezeichnung einzelner ganz besonders der Erhaltung würdiger Exemplare und Gruppen von Nußbäumen und Kastanien zu unterstützen. — Die Regierung in Württemberg und der k. u. k. Kriegsminister in Österreich haben ebenfalls durch Erlasse die Nußbäume geschützt und den Anbau derselben empfohlen.

Direktor Prof. Wetekamp (Berlin):  
*Die erratischen Blöcke der Mark Brandenburg und ihre Erhaltung.*

Der Vortragende hat in der Mark bis jetzt 179 Findlinge kartiert und photographiert, von denen im Regierungsbezirk Potsdam etwa zwei Drittel liegen. Am reichsten sind die Kreise Westprignitz (18) und Zauch-Belzig (31) an erratischen Blöcken, während ihm aus Kalau, Krossen, Lübben, Westhavelland und Weststernberg bis jetzt keine Steine bekannt sind. Nach der Lagerung lassen sich leicht drei Streifen unterscheiden, die dem Zuge der Endmoränen folgen: ein nördlicher durch die Uckermark, ein mittlerer bei Königsberg i. N. und ein südlicher im Kreise Zauch-Belzig. Wie schon Klöden (1827 bis 32) hervorhebt, sind die Blöcke fast ausschließlich in den höheren Teilen gefunden worden. Hier sind sie durch die Niederschläge bloßgelegt, während sie in den Niederungen, wo sie sicher auch vorhanden sind, verdeckt wurden.

Die Größe der Blöcke ist sehr schwankend; von den beobachteten hatten 40 einen Umfang von 10 bis 15 m, 10 von 15 bis 20 m und 3 von über 20 m. Der größte Block der Mark ist heute der kleine Markgrafenstein mit 22 m Umfang. Der große Markgrafenstein, aus dessen Material die große Schüssel vor der Nationalgalerie, die Säule auf dem Belle-Alliance-Platz und verschiedene Tische und Bänke in der Nähe des Steines hergestellt wurden, hat nur noch ein Drittel seiner früheren Größe.

Von den Findlingen bestehen, soweit bis jetzt ermittelt wurde, im Regierungsbezirk Potsdam 70 aus Gneis, 20 aus Granit und 1 aus einer anderen Gesteinsart (Quarzit?), im Regierungsbezirk Frankfurt 20 aus Gneis, 20 aus Granit und 2 aus anderem Gestein, davon 1 aus Quarzit.

Die Herkunft wurde von 9 Blöcken sicher ermittelt: es stammen 4 davon aus Westfinnland, 5 aus dem mittleren Schweden. Gletscherschrammen und typische Löcher, die wohl meist als Strudellöcher zu deuten sind, finden sich bei einer großen Zahl der Findlinge. — Daß der Gneis und nicht, wie zu erwarten, der Granit überwiegt, deutet darauf hin, daß viele Granitblöcke infolge der besseren Verwertbarkeit des Materials schon vernichtet sind. Man verstand die Steine durch Holzklötze, die man in eingeißelte Vertiefungen schlug und dann anfeuchtete, zu sprengen, und benutzte das Material zum Bauen von Stadt- und Ringmauern, von Gebäuden und, wie die sich oft dicht gesät findenden kleineren Steine, als Straßenpflaster und Chausseeschotter.

Die erratischen Blöcke sind in ihrer Unvergänglichkeit ganz besonders zu Denkmälern geeignet. Durch Ankauf seitens der Provinz, des Kreises usw. können sie vor der Zerstörung bewahrt werden. Es empfiehlt sich, sie, wenn irgend möglich, an Ort und Stelle liegen zu lassen, sie vor

allem in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten und ihnen zur Erinnerung an wichtige Ereignisse oder zur Ehrung bedeutender Persönlichkeiten entsprechende Namen zu geben. Inschriften, Erinnerungstafeln, Medaillen usw. sollten nur im Notfalle an dem Stein selbst, und dann unter vollster Wahrung seiner natürlichen Schönheit angebracht werden.

Professor Schwarz (Rothenburg a. F.):

*Vogelschutz und naturkundlicher Unterricht.*

Erziehung zum Natur- und Vogelschutz ist ein geeignetes Mittel, der unserer Jugend besonders auch in dieser Zeit drohenden Verwahrlosung entgegenzuarbeiten. Die Keime dazu muß die Familie legen, die Schule muß sie erhalten und weiter hegen und pflegen. An der Hand guter Bilder sowie präparierten und lebenden Materials ist eine eingehende Beschreibung des Tieres unter Hervorhebung der biologischen Elemente zu geben. Abenteuerliche Geschichten, die vielen Vögeln (Kuckuck, Eule, Reiher) zum Verderben gereichen, sind zu zerstören. Die Schulstunden sind durch den Unterricht im Freien zu ergänzen. Diese Exkursionen müssen auch dem botanischen, geographischen und historischen Unterricht nutzbar gemacht werden. Sie beginnen im Frühling, wenn die geringe Zahl der befiederten Sänger noch leicht ihre Bestimmung gestattet, und setzen sich durch alle Monate bis in den Winter hinein fort. Ankunfts- und Abzugszeiten der Zugvögel werden festgestellt und notiert. Die Schüler lernen die Vögel an der Stimme erkennen; sie beobachten sie, wenn nötig, mit dem Fernglas, beim Nestbau, Brüten, bei der Aufzucht der Jungen, bei der Nahrungssuche und kommen so zu einem richtigen Verständnis der wirtschaftlichen Bedeutung des Nutzens und Schadens der Vögel. Der Flug, Gleit- und Spiralflyug, wird eifrig studiert, und es werden Parallelen mit der Aviatik gezogen. Das Studium der Schwimm- und Wasservögel gibt Anlaß, über Schifffahrt, Schiffbau und Unterseeboote zu sprechen. Die Schüler müssen angehalten werden, Futterplätze, sei es bei ihrem Hause, sei es an öffentlichen Plätzen, einzurichten. Das Leben und Treiben der Vögel an diesen bietet Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen, die auch Einblick in die Psyche der Vögel gestatten. Auch Anleitung zur Herstellung und zum Anbringen von Nistkästen ist den Schülern zu geben, wie sie endlich selbst bei der Anlage und Beaufsichtigung von Vogelschutzgehöhlen heranzuziehen sind. — Derartiger Unterricht erfordert viel Erfahrung, Liebe zur Jugend, Geduld und selbstlose Arbeit und kann nur von entsprechend vorgebildeten Lehrern geleitet werden. Vorlesungen über Vogelschutz im Sommer und über Naturdenkmalpflege im Winter sind unbedingt zur Ergänzung der botanischen und zoologischen Vorlesungen erforderlich.

Cand. phil. Lamprecht, Bakteriolog am Feldlaboratorium in Mitau:

*Moritzholm, ein Naturschutzgebiet in Kurland.*

Die Ostseeprovinzen stellen hinsichtlich ihrer geographischen Lage, ihres Klimas und ihrer sonstigen natürlichen Beschaffenheit ein Bindeglied zwischen der asiatisch-russischen Kontinentalmasse, die als Heimat einer großen Zahl der europäischen Tiere und Pflanzen zu gelten hat, und der stark gegliederten Küste Nordwesteuropas dar; hier begegnen sich verschiedene tier- und pflanzengeographische Gebiete, wie die westeuropäische Meeres- und Küstenfauna und die Tierwelt des asiatisch-russischen Waldgebiets, die mitteleuropäische Laubwaldflora und die nordosteuropäische Nadelwaldflora usw. Naturschutzgebiete in diesen Provinzen sind deshalb von besonderer Wichtigkeit. Vor dem Kriege bestanden zwei solcher „Friedungen“: eine Vogelfreistätte auf den Waika-Inseln bei Ösel und das Schutzgebiet „Moritzholm“. Die *Moritzinsel*, die ihren Namen nach dem kurischen Prinzen Moritz von Sachsen (1726—27), der hier nach seiner Vertreibung kurze Zeit vor den Russen Zuflucht suchte, hat, liegt in dem etwa 72 km<sup>2</sup> großen Usmaitensee (südlich der Bahn Mitau—Windau); sie ist ca. 1 km<sup>2</sup> groß und — abgesehen von einer Buschwätere — im Gegensatz zu der größeren Fischinsel in demselben See nicht bewohnt und bewirtschaftet. Die Reichhaltigkeit und Urwüchsigkeit der Pflanzen- und Tierwelt der Insel veranlaßte den Rigaer Naturforscherverein bei der Verwaltung der Landwirtschaft und Reichsdomänen des baltischen Gebiets darum nachzusuchen, daß Moritzholm zu einem Naturschutzgebiet zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmt und die wissenschaftliche Durchforschung dem genannten Verein anvertraut werde. Die Insel ist zu einem derartigen Zweck vorzüglich geeignet, da sie von der Kultur fast nicht berührt ist, und der reichhaltige, äußerst üppige Pflanzenwuchs noch an vielen Stellen den Eindruck unberührter Jungfräulichkeit macht. Bedingt durch die Verschiedenartigkeit des Bodens sind die verschiedenen Pflanzenvereine der Wald-, Wiesen-, Sumpf- und Uferformationen zu beobachten. Der Wald — vorwiegend Mischwald — zeigt fast alle einheimischen Holzgewächse: *Acer platanoides*, *Betula pubescens*, *B. verrucosa*, *Picea excelsa*, *Pinus silvestris*, *Pinus malus*, *Populus tremula*, *Prunus padus*, *Quercus pedunculata*, *Sorbus aucuparia*, *Tilia cordata*, *Ulmus europaea*, zum Teil in riesigen Exemplaren. Moritzholm ist die Zufluchtsstätte einiger im ostbaltischen Gebiete bzw. in ganz Rußland seltener Pflanzen: *Allium ursinum*, *Corydalis cava*, *Dentaria bulbifera*, *Asperula odorata*, *Viola uliginosa* und *Osmunda Struthiopteris*. Die Vogelwelt ist sehr mannigfaltig und besonders reich an Höhlenbrütern, wie *Certhia familiaris*, *Columba oenas*, *Coracias garrula* und *Glaucion clangula*. Die Insel läßt sich um so leichter als Naturschutzgebiet erhalten, als ihr land- und forstwirtschaftlicher Wert nur gering und sie infolge ihrer Lage vor

Beschädigungen durch Weidevieh, unberufene Besucher usw. geschützt ist, wie das Gebiet andererseits nicht schädigend auf die Umgegend einwirken kann. Seltene Pflanzen (*Taxus baccata*, *Hedera helix*, *Trapa natans*) und Tiere (Flughörnchen, *Pteromys volans* und *Ciconia nigra*), die im Baltikum einheimisch, aber durch die Kultur z. T. schon verdrängt sind, können hier leicht angesiedelt und erhalten werden. Redner hat Pfingsten 1916 Moritzholm besucht und gibt eine anschauliche Schilderung seiner Reise, der Insel, ihrer Fauna und Flora im Frühlingskleide.

Dr. *Ulbrich* (Berlin-Dahlem) macht auf die Notwendigkeit des Schutzes der *pontischen Hügel als Naturdenkmäler* aufmerksam.

Die pontischen Hügel sind sonnige, trockene, kalkreiche, meist während der Eiszeit durch die Gletscher entstandene Erhebungen, deren interessante Formation, die als letzter Ausläufer der Steppen Ungarns und Südrußlands in das feuchtere atlantische Klima angesehen werden kann, eine Anzahl gegen große Trockenheit widerstandsfähige Arten, typische Steppenpflanzen: *Adonis vernalis*, *Hieracium echivides*, *Odontites* (*Euphrasia*) *lutea*, *Silene Otites*, *Dianthus Carthusianorum*, *Tunica prolifera*, *Scorzonera purpurea*, *Alyssum montanum*, *Torilis infesta*, *Veronica spicata* u. a. enthält, die aus Südrußland nördlich und nordwestlich vom Schwarzen Meere (dem Pontos Euxeinus der Alten), also aus den „pontischen“ Gegenden stammen oder mit den dortigen Arten nahe verwandt sind. Während man in anderen Gegenden (Rg. Magdeburg) diese Hügel z. T. schon geschützt hat, stehen sie in der Mark vor dem Untergang. Trotzdem sich die Kultur kaum lohnt, ackert man die Hügel ein und bebaut sie oder bepflanzte sie mit Kiefern. Es ist dringend nötig, daß wenigstens einige dieser Hügel, z. B. der Pimpinellenberg bei Oderberg, mit ihrer pflanzengeographisch so wichtigen Formation erhalten bleiben.

Über „*Die Hülse oder Stechpalme, ein Naturdenkmal*“ spricht Dr. *G. Foerster* (Barmen). Die Hülse (*Ilex aquifolium*), die schon zur Diluvialzeit in Europa verbreitet war, gehört zur atlantischen Pflanzengruppe und findet sich in Deutschland in der westlich-norddeutschen Zone bis Vorpommern und in der südlich-rheinischen Zone, hauptsächlich als Unterholz in Buchenwäldern. Besonders reich an urwüchsigen Beständen ist das rechtsrheinische Bergische Land. Sie wächst sehr langsam und wird selten über 10—11 m hoch. Bei älteren Exemplaren gehen in Mannshöhe die gewellten, stacheligen Blätter in flache, glattrandige über. *Ilex* ist zweihäusig; Vortragender beobachtete bei einem der größten Hülsenbäume einen *Geschlechtswechsel*: 1910 trug er weibliche Blüten, 1916 blühte er männlich. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten (Wespen), beim Eindringen in die Blütenklappen die vier Blütenblätter wagrecht auseinander, um sich später ganz nach unten zurückzu-